



Özdemir, Castro

Cem Özdemir, 37, Ex-Bundestagsabgeordneter der Grünen, macht seinem Ruf als Multikulti-Experte auch nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik alle Ehre. In den USA heiratete der türkischstämmige Schwabe mit deutschem Pass jetzt seine Lebensgefährtin **Pia Maria Castro**, 30, die sowohl italienische als auch argentinische Staatsbürgerin ist. Getraut wurde das muslimisch-katholische Paar unter freiem Himmel am Potomac nahe Washington von einem jüdischen Standesbeamten. Eine Hochzeit in Deutschland war Özdemir, der derzeit Stipendiat beim German Marshall Fund in Washington ist, viel zu bürokratisch und kompliziert. In den USA zahlte er hingegen lediglich 30 Dollar für eine „Heiratslizenz“ und konnte gleich zur Tat schreiten.

Wladimir Putin, 50, russischer Präsident, ist den wachsenden Kult um seine Person angeblich leid – so beteuert er jedenfalls. Nichtsdestotrotz drängt gerade die nächste rührende Putin-Lebensbeschreibung auf den Markt. Das Opus beleuchtet Putins Zeit als KGB-Agent in der DDR, geschrieben wurde es von einem seiner fünf Kollegen aus Dresdner Tagen. Mit Klarnamen auftreten darf der frühere Schlapphut leider nicht. Der geheimnisvolle Autor hat eine Eloge verfasst, die den wohl nicht besonders ruhmreichen Karriereabschnitt zur Erfolgsgeschichte erklärt. Sympathisch und integer habe sich der Neue am sächsischen Dienort eingeführt und den Kollegen Bemerkenswertes aus seiner Denkwelt vermittelt. Russlands Staatsoberhaupt, so erfährt der überraschte Leser, war zu Sowjetzeiten im Grunde Dissident: Er sei „antikommunistisch“ gestimmt gewesen, habe Mitgefühl mit Opfern des Systems gezeigt, bei den Gesprächen in der Dresdner Dienstvilla die Willkür der sowjetischen Justiz beklagt und sogar Juden unter seinen Freunden gehabt – obwohl der KGB durchweg antisemitisch eingestellt war. Auch menschlich habe sich „Wolodja“ in Dresden unübertroffen gezeigt. Er „hat keinerlei Schwächen, keine einzige negative Eigenschaft“, so der Autor, „er ist hochgebildet, sprachgewandter als die anderen,

ein ausgezeichnete Autofahrer und kennt seine Grenzen beim Trinken.“ Was er in Dresden beruflich erreichte, darüber verliert der Kampfgefährte kaum ein Wort.

Henning Scherf, 64, Bürgermeister des kleinsten Bundeslandes Bremen, stößt mit seinen Trinkgewohnheiten gelegentlich auf ungläubiges Erstaunen. Bei einer Kneipentour mit Jusos in Bremerhaven bekam er in den ersten drei Lokalen sein Lieblingsgetränk – heißes Wasser – serviert. In der vierten Lokalität kam es indes

zum Konflikt. Einer seiner Begleiter, der Bremer SPD-Bürgerschaftsabgeordnete Martin Günthner, 27, hatte das Bestellen übernommen: „Für mich ein Bier und für den Bürgermeister ein heißes Wasser.“ Die ob des ungewöhnlichen Begehrs verunsi-

cherte Bedienung blaffte: „Willst du mich verarschen?“ und verweigerte die Entgegennahme der Bestellung. Günthner ging zum Tresen, wo er schließlich zum Bier das von Scherf seit einer Fernostreise so geschätzte Heißgetränk erhielt. So konnte der Juso dem Regierungschef auch noch das Wasser reichen.

Winston Churchill, im Alter von 90 Jahren 1965 verstorbener ehemaliger britischer Premierminister (1940 bis 1945 sowie 1951 bis 1955), wird in Umfragen von vielen Briten als einer ihrer Größten geschätzt. Ob sich daran etwas ändern wird, wenn sie lesen, was sein späterer Nachfolger im Amt in sein Tagebuch schrieb, das im Juni veröffentlicht wird? Harold Macmillan notierte unter dem Datum des 20. Januar 1955: „Diskussion über Einwanderer aus Westindien. Der PM hält ‚England den Weißen‘

Monica Bellucci, 34, italienischer Filmstar, pflegt das Image der abgebrühten Schauspielerin. In dem französischen Film „Irréversible“ (2002) erlitt und spielte sie eine neunminütige, realistisch wirkende Vergewaltigungsszene ohne Schnitt und Kameraschwenk. Danach setzte sie sich ruhig hin, trank einen Kaffee und dachte nach eigenem Bekunden an „irgendwas“. In den fünf langen Monaten der Dreharbeiten zu ihrem neuen Film unter dschungelartigen Bedingungen, dem Kriegsdrama „Tears of the Sun“, bemühten sich Regisseur und Kameramann, sie möglichst „schlecht aussehen zu lassen“. „Jeden Tag war ich völlig verdreckt“, sagt die schöne Italienerin, die in dem Filmwerk eine Ärztin spielt auf der Flucht vor nigerianischen Rebellen. „Die Helikopter wirbelten jede Menge Staub und Schmutz auf, und ich musste schreckliches Zeug einatmen.“ Doch Signora Bellucci steckte die Zumutungen in gewohnt cooler Manier weg: „Wenn du Angst vor Mitessern hast, solltest du diesen Film nicht machen.“

Bellucci



HEADPRESS / INTER-TOPICS